Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 113 (2017)

Heft: 1

Artikel: "Ein Leben ohne Bienen wäre für mich schwer vorstellbar" : eine Skizze über Menschen und Motive des Bienenhaltens

Autor: Kruker, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-696760

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHES ARCHIV FÜR VOLKSKUNDE / ARCHIVES SUISSES DES TRADITIONS POPULAIRES
113. Jahrgang (2017), Heft 1, S. 41–63

«Ein Leben ohne Bienen wäre für mich schwer vorstellbar»

Eine Skizze über Menschen und Motive des Bienenhaltens

ROBERT KRUKER

Abstract

In der Schweiz gibt es rund 16'000 Imkerinnen und Imker. Die meisten von ihnen halten das kleine Nutztier Honigbiene in ihrer Freizeit. Das Imkern ist stark geprägt vom Zyklus des Bienenjahres. Es beginnt mit dem Frühlingserwachen der Bienenvölker, die sich in der Zeit der Pflanzenblüte vermehren, die Bestäubung vieler Nutzpflanzen sichern und für sich selbst Futtervorräte für Herbst und Winter anlegen. Zur Winterruhe ziehen sich die Bienenvölker im Stock zu einer Traube zusammen. Noch vorher ernten Imkerinnen und Imker wertvolle Produkte, haben aber auch aufwendige Pflegearbeiten zur Gesunderhaltung der Bienen zu verrichten. Die Bienenhaltung ist zugleich faszinierend und anspruchsvoll. Im folgenden Text geht es um Lust und Leid des Bienenhaltens sowie um den aktuellen öffentlichen Diskurs zur Bedeutung der Imkerei. Der Fokus des Beitrags liegt auf der Hobby- und Nebenerwerbsimkerei; Seitenblicke gelten der neuen Stadtimkerei und globalen Entwicklungen der Bienenzucht. Der Autor hält seit fünf Jahren selbst Bienen.

Prolog – Bienenhaltung als Hobby und aus Leidenschaft

«Imkern – sag' ich immer –, das ist meine Tankstelle. Ich gehe zu den Bienen und dort komme ich zur Ruhe. Das ist das Wichtigste, sonst würde ich es nicht machen. Es ist auch schön, Honig zu ernten und verkaufen zu können. Ich habe ein Hobby und ich kann etwas verdienen, meine Kosten decken. Andere Hobbys kosten, mir gibt es eigentlich nur etwas.»[1] Die Imkerin Silvia Carabelli aus Dardin, einem Dorf auf 1000 Meter über Meer in der Bündner Oberländer Gemeinde Breil/Brigels, verkaufte mir 2011 das von ihr zuvor genutzte Bienenhaus, vom Imker Albert Pfister aus dem Nachbardorf Schlans (Gemeinde Trun) erhielt ich im Jahr darauf zwei Bienenvölker. Silvia Carabelli zeigte mir die ersten Schritte der Bienenpflege, Albert Pfister war tatkräftig zur Stelle, um mir bei ersten Schwierigkeiten mit einem

1 Silvia Carabelli, Gespräch vom 22. 11. 2016.

stechfreudigen Volk zu helfen. Mit ihnen beiden führte ich je ein Gespräch über ihr Verhältnis zur Imkerei.[2]

Silvia Carabelli, 46-jährig, ist ausgebildete Krankenschwester, Mutter von drei Kindern und hilft ihrem Bruder in der Landwirtschaft. Seit 1999 betreut sie Bienenvölker. Ihr Vater war Bauer und Imker. Sie half ihm bei der Pflege der Bienen und besuchte dann verschiedene Kurse, bevor sie selbst mit dem Imkern begann. Im Herbst 2016 winterte sie zwölf Völker ein. Diese Zahl will sie zukünftig eher reduzieren, aus Zeitgründen. Bei der Bienenpflege wendet sie möglichst sanfte Methoden an. Den zertifizierten «Siegel-Honig»[3] verkauft sie hauptsächlich an private Kundschaft, einen kleinen Teil an den Dorfladen. Sie möchte für ihren Honig bald das Bio-Label erhalten. Sie sagt: «Ein Leben ohne Bienen wäre für mich schwer vorstellbar. [...] Mich fasziniert beim Imkern vor allem, wie die Bienen im Frühjahr alles aufbauen, dann auch der Orientierungssinn, den sie haben. Von Jahr zu Jahr beginnt alles von Neuem. Wenn die Bienen die ersten Pollen eintragen, beginnt das Herz höher zu schlagen.»[4]

Der 62-jährige Albert Pfister, mit acht Geschwistern in einer Bündner Oberländer Bergbauernfamilie aufgewachsen und früher in der Land- und Alpwirtschaft, dann als Maschinist tätig, ist seit vielen Jahren hauptberuflich Postautochauffeur. 2001 übernahm er drei Bienenvölker von seinem Schwager. Vorher trieb er in seiner Freizeit vor allem Sport. Als er mit Imkern begann, war das Neuland für ihn: «Ich wusste nur, dass es weibliche und männliche Bienen und eine Königin gibt. Man drückte mir den *Bienenvater*[5] in die Hand.»[6] Seither ist er «als Ausgleich zum Beruf zunehmend dran».[7] Je nach Jahreszeit hält Albert Pfister 20–30 Völker, von denen er regelmässig einen Teil verkauft. In der Schwarm- und Erntezeit während der Sommermonate erfordert dies einen grossen zeitlichen Einsatz. Er züchtet auch mit Leidenschaft Königinnen, zieht Jungvölker auf, produziert zertifizierten «Siegel-Honig» und Propolis-Tinktur. Die beiden Produkte vermarktet er zu einem wesentlichen Teil direkt an seine Kundschaft.[8]

2 Interviews mit Silvia Carabelli am 22. 11. 2016 und mit Albert Pfister am 25. 11. 2016 sowie mehrere weitere Gespräche im Februar 2017, zuletzt am 27. 2. 2017.

3 Siegelhonig ist eine Qualitätsbezeichnung. Die Herstellung und das Produkt müssen einem Standard entsprechen, der regelmässig geprüft wird. Der Honig, der in den Verkauf gelangt, ist mit einem goldfarbenen Papierstreifen mit dem viersprachigen Aufdruck «Schweizer Bienenhonig, Miel suisse, Miele svizzero, Mel svizzer» und der Bezeichnung «Qualitätshonig aus kontrollierter Produktion, www.swisshoney.ch» versehen.

4 Silvia Carabelli, Gespräch vom 25. 11. 2016.

5 *Der Schweizerische Bienenvater* ist der Lehrbuchklassiker der Imkerei in der Schweiz, der erstmals 1889 von drei Autoren als «praktische Anleitung zur Bienenzucht» erschienen war und 2011, von einem zwölfköpfigen Autorinnen- und Autorenteam komplett überarbeitet, in der 19. Auflage als fünfbändiges Werk vom *Verein deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde* (VDRB) unter dem Titel *Das Schweizerische Bienenbuch* herausgegeben wurde (Appenzell 2011).

6 Albert Pfister, Gespräch vom 25. 11. 2016 und vom 27. 2. 2017.

7 Albert Pfister, Gespräch vom 25. 11. 2016.

8 Albert Pfister, Gespräch vom 25. 11. 2016.

Bienen, Imkerinnen, Imker und die Umwelt: Leitfragen zu einem komplexen Zusammenspiel

Imkern ist zwar eingebunden in eine Szene, die einzelne Bienenhalterin, der einzelne Bienenhalter ist aber auch auf sich allein gestellt, wenn sie oder er, mit oder ohne Bienenschleier, mit den Völkern arbeitet. In der folgenden Skizze über Bienen und Bienenhalten liegt der Fokus weniger auf der Biologie oder auf dem Bienenfleiss als auf den Verhaltensweisen und Einstellungen von Imkerinnen und Imkern bei der Pflege und Zucht der Honigbienen. Die auf den ersten Blick banal erscheinenden Leitfragen sind: Was beinhaltet die Arbeit mit dem Nutztier Honigbiene? Wer hält Bienen? An welche Regeln halten sich Imkerinnen und Imker? Was sind die Ziele und Ansprüche des Bienenhaltens? Ausser Frage steht, dass die Haltung, Nutzung, Pflege und Zucht der Honigbiene aufgrund von Krankheitsübertragungen, Umweltbelastungen und globalen Warenflüssen eine zunehmend komplexere Aufgabe geworden ist.[9]

Vermitteltes Wissen und Erfahrungswissen

Am Rand meiner publizistischen und wissenschaftlichen Beschäftigung mit Themen der Alltagskultur im Berggebiet traf ich immer wieder Imkerinnen und Imker, und ich schätzte es jeweils, den Bienenhonig direkt von den ProduzentInnen beziehen zu können. Es fiel mir rasch auf, dass es Jahre gab, in denen der Honig eine Rarität war, aber ich ging den komplexen Begründungen zu den witterungs- oder sauer- beziehungsweise faulbrutbedingten Ertragsausfällen[10] nicht weiter nach, sondern hoffte einfach auf bessere Honigjahre. Im Jahr 2011 wurde in der Nähe meines Wohnorts ein Bienenhaus mit Umschwung frei. Neugier, zeitliche und örtliche Möglichkeiten, mich selbst mit der Züchtung des «kleinsten aller Nutztiere»[11] sowie mit der Pflege eines verwilderten Obstgartens rund um das Bienenhaus zu beschäftigen, liessen mich den Versuch wagen, selbst zu imkern. In den Jahren 2012, 2013 und 2016 absolvierte ich an der Bündner Landwirtschaftsschule *Plantahof* Grund- und Aufbaukurse zur Bienenhaltung.[12] Das dort vermittelte Wissen wurde ergänzt und diskutiert im Austausch mit Imkerkolleginnen und -kollegen. Dazu kam die regelmässige Lektüre der *Schweizerischen Bienen-Zeitung,* des Fach- und Forumsblatts des *Vereins deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde* (VDRB), das jedem Imker und jeder Imkerin als Pflichtmitglied einer Vereinssektion monatlich zugestellt wird. Die Zeitung begleitet die Leserschaft mit konkreten Tipps durch das Bienenjahr und porträtiert regelmässig Imker und

9 Vergleiche dazu Hugi, Beat: Das Überleben der Bienen ist kein Honigschlecken, aber machbar. In: Zeitpunkt 123 (Januar/Februar 2013), S. 46–48.

10 Witterungsbedingte Ausfälle hängen meist mit feuchtkalten Frühjahrsmonaten zusammen, welche die Obstblüte und damit das Sammeln des Nektars beeinträchtigen. Die Europäische Sauer- und die Amerikanische Faulbrut sind bakteriell ausgelöste und hochansteckende Brutkrankheiten, die Bienenvölker zerstören. Vgl. dazu das Kapitel «Brutkrankheiten» in: Ritter, Wolfgang: Bienen gesund erhalten. Stuttgart 2012, S. 50–70.

11 Dutli, Ralph: Das Lied vom Honig. Eine Kulturgeschichte der Biene. 6. Aufl. Göttingen 2016, hier S. 11.

12 Bienenzuchtkurse im *Plantahof* in Landquart Nr. 1263 (2012), Nr. 1364 (2013) und Nr. 1664.2 (2016).

Imkerinnen, welche die Vielfalt der Imkerei repräsentieren. Ziel ist es, die Vereinsmitglieder über Entwicklungen und Kontroversen zu allem, was im engeren und weiteren Sinn mit dem Überleben der Bienen zu tun hat, auf dem Laufenden zu halten.

Die Reaktionen der Freizeit- und BerufsimkerInnen sowie der Fachwelt[13] auf die Bedrohungen, denen die europäische Honigbiene ausgesetzt ist, sowie der öffentliche Diskurs dazu verstärkten mein Interesse, unterschiedliche Auffassungen, Motive und Handlungsweisen im Zusammenhang mit der Bienenhaltung systematisch zu verfolgen. Der öffentliche Diskurs findet inzwischen nicht nur innerhalb der ImkerInnen-Szene statt, sondern auch in der institutionalisierten Politik[14] und in den Medien sowie zunehmend auf Internetblogs.[15] In meinem Einstiegsjahr in die Imkerei 2012 erschien *Das Lied vom Honig* des Essayisten Ralph Duttli, eine umfassend und ausgezeichnet geschriebene *Kulturgeschichte der Biene.* Im selben Jahr hatte der Film *More Than Honey* des Schweizer Regisseurs und Drehbuchautors Markus Imhoof, der brisante Aspekte der Bienenzucht in globaler Perspektive zeigt, seine Premiere.[16] Der äusserst erfolgreiche Film erhielt über 30 Preise sowie zahlreiche weitere Nominationen.[17] Das von Imhoof mit dem Journalisten Claus-Peter Lieckfeld herausgegebene Begleitbuch *More Than Honey. Vom Leben und Überleben der Bienen* bietet eine Vertiefung und Ergänzung zum Dokumentarfilm.[18] Viele Sektionen des *Vereins deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde* nahmen den Film in ihr Fortbildungsprogramm auf. Die Filmsequenzen zur Massenbienenhaltung und zum Pestizideinsatz in Kalifornien, zur Ersatzbestäubung durch Menschen in China, zu den Varroa-freien australischen Bienen[19] und zur gefürchteten Bienenkrankheit «Sauerbrut» bei den Völkern des Schweizer Protago-

13 Zu den Fachstellen in der Schweiz gehören u. a. die für die Bienengesundheit zuständigen kantonalen Veterinärämter, der 2013 neu geschaffene, von der Bieler Stiftung *Vinetum* mitfinanzierte Lehrstuhl für Bienengesundheit an der Universität Bern sowie das Schweizerische Zentrum für Bienenforschung in Bern. Vgl. dazu: Schweizerische Bienen-Zeitung, 136/2 (2013), S. 19; https://www.landwirtschaft.ch/branche/agriadress/adresse-suchen/address/show/schweizerisches-zentrum-fuer-bienenforschung-184/ (20. 2. 2017).

14 Die Motion von Brigitta Gadient vom 16. Dezember 2004 im Nationalrat führte zu einem Konzept des *Bundesamts für Landwirtschaft* (BLW) für die Bienenförderung in der Schweiz und zur Bereitstellung von finanziellen Mitteln zu deren Umsetzung. Im Vordergrund stehen dabei die Beratung und Weiterbildung sowie die Prävention von Bienenkrankheiten. Vgl. http://www.bienenzukunft.ch/sites/default/files/konzept_bienenfirderung_2008_d.pdf (20. 2. 2017).

15 Siehe: http://www.bienen.ch (online seit 16. 2. 2017); http://www.bienen-schule.ch/infopool/imkerei/ (12. 12. 2016); http://www.summ-summ.ch/ (12. 12. 2016); http://derbienenblog.de/ (12. 12. 2016); http://www.bienenkiste.de/ (12. 12. 2016); https://www.mellifera.de/blog/ (12. 12. 2016); http://www.ciber.science.uwa.edu.au/blog/?lang=de (21. 11. 2016).

16 More Than Honey, Schweiz 2012, Markus Imhoof, Koproduktion von zero one film, allegro film, Thelma Film und Ormenis Film.

17 http://www.markus-imhoof.ch (21. 11. 2016).

18 Imhoof, Markus; Lieckfeld, Claus-Peter: More Than Honey. Vom Leben und Überleben der Bienen. Freiburg 2013; http://www.deutschlandradiokultur.de/von-bienen-und-menschen.950.de.html?dram:article_id=225953 (20. 2. 2017).

19 In Australien konnte bis jetzt durch Quarantäne- und Abwehrmassnahmen verhindert werden, dass sich die schädliche Varroamilbe bei den einst aus Europa importierten Bienen ausbreitete. Es wird versucht, aus Varroa-freien Bienen Varroa-resistente Bienen zu züchten. Vgl. dazu Imhoof/Lieckfeld, Honey, S. 163–166.

nisten Fred Jaggi aus dem Gadmental[20] gaben in Imkerkreisen ebenso viel zu reden wie jene drastische Szene, in der Jaggi eine Bienenkönigin tötet, weil sie nicht eine sogenannt reinrassige schwarze Biene und in seinem Bienenhaus deshalb unerwünscht war.[21]

Die Verbindung von theoretischem Wissen, gesellschaftlichem Diskurs und meiner eigenen Imkerei – das Beobachten von Bienen, die Nektar und Pollen einbringen, Schwärme bilden, dann Erfolgserlebnisse bei der Honigernte, die Zufriedenheit beim Werken im Obstgarten, aber auch Schwierigkeiten mit stechfreudigen Völkern oder der Verlust von Bienenschwärmen – erleichterten mir das Verstehen des Komplexes *Bienen und Bienenhalten.*[22] Mit dem Dilemma von Nähe als praktisch tätiger Bienenhalter und Distanz als kulturwissenschaftlicher Beobachter versuchte ich dabei so bewusst wie möglich umzugehen.

Das Bienenjahr: Exkurs zur Biologie der Honigbiene

Um die Leidenschaft für das Bienenhalten zu verstehen, ist ein kurzer Exkurs zur Biologie der Honigbiene nützlich. Die Europäische Honigbiene *Apis mellifera*[23] lebt mit einer *Königin* in einem aus Tausenden Einzelwesen bestehenden Bienenvolk, dem *Bien,* auf den Waben in einer Behausung. Die Völker sind je nach Jahreszeit unterschiedlich gross. Im Sommer sind die Waben einer Bienenwohnung, der *Bienenbeute,* mit 25'000–30'000 Bienen besetzt. Etwa ein Viertel davon überlebt den Winter und bildet die Basis für das erneute Wachstum des Volks im Frühjahr. Eine Winterbiene kann sechs bis neun Monate alt werden, während das Leben einer Sommerbiene kaum vier Wochen dauert. Eine Königin, die von den *Pflegebienen* des Stocks aufgezogen, das heisst mit dem Futtersaft *Gelée royale* gefüttert wird, kann bis zu fünf Jahre leben. Jeweils zwischen Januar und Oktober bestiftet die auf ihrem Hochzeitsflug von Drohnen begattete Königin die Zellen der Brutwaben. Sie legt pro Tag 100–1500 Eier. Aus befruchteten Eiern schlüpfen nach genau drei Wochen Jungbienen. Bei den *Drohnen* – pro Volk und Saison werden jeweils um die 2000 aufgezogen – dauert die Entwicklung vom unbefruchteten Ei bis zur Flugfähigkeit drei Tage länger. Die Königin selbst entwickelt sich innerhalb von nur 16 Tagen vom Ei über die Made bis zum ausgewachsenen Insekt.[24] Im Stock herrscht eine strikte Arbeitsteilung zwischen den Putz-, den Pflege- und den Sammelbienen. Wenn die Temperatur ausserhalb des Bienenstocks mindestens 10 Grad beträgt, fliegen die Sammelbienen aus. Mit den gesammelten Pollen und mit dem Nektar ziehen die Pflegebienen die Brut auf und füttern gleichzeitig die Königin.

20 Jaggi, Fred; Schild, Elisabeth: Meine Bienen. Als Imker im Gadmental. Nachwort von Markus Imhoof. Oberhofen 2014, S. 188.

21 Imhoof/Lieckfeld, Honey (Anm. 18), S. 41; Jaggi/Schild, Bienen (Anm. 20), S. 203.

22 Sooder, Melchior: Bienen und Bienenhalten in der Schweiz (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde). Basel 1952.

23 Amiet, Felix; Krebs, Albert: Bienen Mitteleuropas. Gattungen, Lebensweise, Beobachtung. 2., korr. Aufl. Bern 2014, S. 140–148.

24 Eine kurze, exakte Beschreibung der Entwicklung vom Ei zum flugfähigen Insekt findet sich in Lehnherr, Matthias: Imkerbuch. 6. Aufl. Basel 2008, S. 36–39.

Die Vermehrung der Bienenvölker erfolgt über das Schwärmen. Der Schwarmtrieb führt dazu, dass die Arbeiterinnen im Stock in *Weiselzellen* eine neue Königin heranziehen. In der Regel muss die alte Königin, begleitet von einem Teil des Bienenvolks, die Beute verlassen. Königin und Bienen sammeln sich dazu vorerst in der Nähe des Bienenstands, wo sie für einige Stunden verweilen. Für den Imker oder die Imkerin besteht die Herausforderung darin, diesen Schwarm dort einzufangen, um ihn als zusätzliches Volk einzuquartieren.

Imkerei über Jahrtausende: Von der Sammelwirtschaft in der Jungsteinzeit zur industriellen Landwirtschaft in Kalifornien

Vor der Beschäftigung mit dem heutigen Imkeralltag ist ein kurzer Blick in die Geschichte der Imkerei angezeigt. Der Berner Lehrer, Freizeitimker und Sagensammler Melchior Sooder (1885–1955)[25] veröffentlichte 1946 den Artikel *Die alten Bienenwohnungen der Schweiz* in der Zeitschrift *Schweizerisches Archiv für Volkskunde.*[26] Sooder ist zudem der Verfasser des 1952 in der Schriftenreihe der *Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde* erschienenen Buchs *Bienen und Bienenhalten in der Schweiz.*[27] Er widmete der Kulturgeschichte des Bienenhaltens den grössten Teil des Buchs und wertete im Teil «Geschichtliche Nachrichten»[28] historische Quellen aus mit der Absicht «Vergangenes in Gegenwärtigem»[29] zu zeigen. Bei Sooder ist zu lesen, wie im europäischen Raum bereits in der Jungsteinzeit Honig von wilden Bienenvölkern geerntet wurde. Eine im Buch wiedergegebene Felsmalerei aus der Nähe von Valencia zeigt eine Honigsammlerin, die mit einem Korb zu einem Bienennest in einer Felsnische emporklettert.[30] Sooder erwähnt zudem die im alten Ägypten verwendeten «Röhrenbeuten». Die eingefangenen Bienen wurden in Behausungen einquartiert, welche die Beobachtung und das Ernten erleichterten. Aus den Kulturen des klassischen Altertums sind Tontöpfe und Rutenkörbe als künstliche Bienenwohnungen bekannt.[31] Die Entwicklung und Verbreitung der alten Bienenbehausungen in der Schweiz mit Ruten- und Strohkörben, Baumklötzen, Fässern sowie Kästen beschrieb Sooder 1946 erstmals[32] und stellte sie im

25 Vgl. den Nachruf von Bärtschi, Alfred: Melchior Sooder 1885–1955. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 51 (1955), S. 119–122.

26 Sooder, Melchior: Die alten Bienenwohnungen der Schweiz. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 51 (1946), S. 589–620.

27 Sooder, Bienen (Anm. 22).

28 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 225–290.

29 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 25–224.

30 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 8. Vgl. auch: Das schweizerische Bienenbuch. 19. Aufl. Bd. 5: Natur- und Kulturgeschichte der Honigbiene. Appenzell 2011, S. 93.

31 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 12–24.

32 Sooder, Bienenwohnungen (Anm. 26), S. 589–620. Sooder war von Paul Geiger gebeten worden, über Bienenwohnungen zu schreiben; er schrieb den Artikel zwar, beabsichtigte aber, «die alten Betriebsweisen, die Sprache und den Volksglauben» mit einzubeziehen, die seiner Meinung nach «keine rechte Beachtung gefunden hatten», und begann die Arbeit am Buch *Bienen und Bienenhalten in der Schweiz,* was mehrere Jahre in Anspruch nehmen sollte, wie er im Vorwort schreibt. Vgl. Sooder, Bienen, S. 3. – Seit der Publikation von Sooders Bienenbuch ist im Umfeld der Volkskunde/Kulturwissenschaft abgesehen von Randbemerkungen kaum mehr zur Imkerei publiziert worden. Eine Ausnahme stellen die

sechs Jahre später erschienenen Buch *Bienen und Bienenhalten* eingehender dar.[33] Demnach wurden Bienen über die Jahrtausende domestiziert und in künstlichen Behausungen einlogiert. Die Zuchtauslese hatte zum Ziel, die Bienenpflege durch sanftmütige Tiere zu erleichtern. Andere Optimierungsmassnahmen, so etwa die seit Mitte des 19. Jahrhunderts verwendeten rechteckigen, auswechselbaren Wabenrahmen, sollten die Honigernte vereinfachen und den Ertrag steigern. Die Biene wurde in dieser Zeit zu einem Haus- und Nutztier.

Heute könnten Bienen von Zuchtrassen der *Apis mellifera* ohne menschliches Zutun in Mitteleuropa nicht mehr überleben. In den USA hat der Einsatz von Bienen als Bestäuberinnen in der industriell betriebenen Intensivlandwirtschaft völlig neue Dimensionen erreicht. Jährlich werden gegen 100 Millionen Einzelbienen in geschlossenen Bienenkästen, den *Magazinbeuten,* auf riesigen Lastwagen quer durch das Land transportiert. Die erste Destination ist im Februar Kalifornien. Landarbeiter in weissen Schutzanzügen stellen die Magazine, englisch *beehives* genannt, in die grossflächigen Mandelbaum-Intensivplantagen und füttern die Bienen mit Zuckerwasser, bis die Mandelblüte und damit der Bestäubungseinsatz beginnt.[34] Die Bienen fliegen während zweier Wochen, tun ihren Dienst und werden dann von den Arbeitern, den *pollination guys,*[35] für die Weiterreise ins nächste Einsatzgebiet auf die Sattelschlepper verladen. Die Reise geht zu den Pfirsichbauern nach Georgia,[36] dann in den Norden zu den Apfel- und Blaubeerkulturen, wo sich dasselbe Spiel wiederholt, und nach Florida zur Bestäubung der Zitronenbäume.[37] Der Transport der Bienenvölker über die grossen Distanzen bedeutet für die Bienen Stress und führt zur Erschöpfung.[38] Wenn die Lastwagen in der glühenden Sonne eine Panne haben oder in einem Verkehrsstau stecken bleiben, erleiden die Bienen nur zu oft den Hitzetod.[39] Kaum ein Thema ist die Tatsache, dass der Honig, den die auf ihre Bestäubungsfunktion reduzierten Bienen trotz allem einsammeln, wegen der Pestizidbelastung ungeniessbar ist und deshalb vernichtet wird.[40]

Weltweit käme es ohne die Bestäubungsarbeit der Bienen zu riesigen Ertragsausfällen, da 70 Prozent aller Nutzpflanzen von Bienen bestäubt werden.[41] In der Schweiz stehen in oder nahe bei Obstgärten Bienenhäuser, von denen aus die Bienen diese Funktion erfüllen. In Gebieten Nordchinas, wo die Bienen wegen der massiv ausgebrachten Pestizide nicht länger überleben konnten, pinseln

Arbeiten zur urbanen Imkerei dar. Vgl. dazu Fenske, Michaela: Historisches Wissen als Ressource. Wie das urbane Kreativmilieu mit Vergangenheit Zukunft (selbst-)macht. In: Nikola Langreiter, Klara Löffler (Hg.): Selber machen. Diskurse und Praktiken des «Do it yourself». Bielefeld 2017, S. 221–243.

33 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 24–63.

34 Imhoof/Lieckfeld, Honey (Anm. 18), S. 98–99.

35 Imhoof/Lieckfeld, Honey (Anm. 18), S. 18–19.

36 Imhoof/Lieckfeld, Honey (Anm. 18), S. 21.

37 Dutli, Lied (Anm. 11), S. 46.

38 Dutli, Lied (Anm. 11), S. 46.

39 Imhoof/Lieckfeld, Honey (Anm. 18), S. 19; Dutli, Lied (Anm. 11), S. 46.

40 Dutli, Lied (Anm. 11), S. 46.

41 Imhoof/Lieckfeld, Honey (Anm. 18), S. 10.

heute Menschen von Hand zugekaufte Pollen auf die Blüten der Apfelbäume von Grossplantagen.[42]

Alte Namen und Tätigkeiten: Der Bien, das «Bienli», der «Impengrempler», das «Wachsmannli»

Melchior Sooder beschäftigte sich nicht nur mit alten Bienenbehausungen, sondern auch mit den traditionellen Bezeichnungen für die Bienen und mit den Berufen, die früher mit der Imkerei zusammenhingen. *Bien* ist demnach ein alter Ausdruck für das Bienenvolk oder den Mutterschwarm, *Biene* für das «einzelne Tierlein», das oft mit dem regional beziehungsweise dialektal unterschiedlichen Diminutiv *Bienli, Biendli, Beijeli* bezeichnet wird.[43] Diese Verkleinerungsformen werden auch heute sowohl von Imkerinnen und Imkern als auch im allgemeinen Sprachgebrauch verwendet und bedeuten nicht «kleine Biene», sie sind eher Ausdruck der Sympathie für das Insekt.[44] Andere, ältere und dialektale Bezeichnungen für die Bienen sind *Imp, Imb, Immi.* Quellen berichten vom *Impenzehnten,* der zum Beispiel im Berner Oberland zur Zeit des Ancien Régime abgeliefert werden musste.[45] Sooder erwähnt auch die *Immengrempler* und *Immenrumer, Honighändler* und *Wachsmannli.*[46] *Immengrempler* waren Händler, die gemäss Steinmüller vom 17. bis ins 19. Jahrhundert in der Ostschweiz unterwegs waren und Bienenvölker in grosser Zahl – offenbar bis zu 100 – auf- und weiterkauften, sie zeitweise auch wie Wanderimker in Obstgärten aufstellten, und so den Obstbauern dienten und von dieser Tätigkeit nicht schlecht lebten.[47] Weniger gut ging es den *Zeidlern*[48] oder *Immen-Rumern,* die in der Ostschweiz als Wanderarbeiter für die bienenhaltenden Bauern den Honig aus den Bienenstöcken holten,[49] und den Honighändlern, gemäss Sooder «meistens Leute, die das Leben auf die Schattenseite verwiesen hatte».[50] Ärmer als sie waren nur die *Wachsmannli* aus dem Schwarzwald. Sie zogen im aargauischen Fricktal und im Kanton Solothurn alljährlich mit ihrem kleinen Handwagen «von einem Bienenhalter zum andern, um Wachs aufzukaufen».[51]

42 Imhoof/Lieckfeld, Honey (Anm. 18), S. 132.
43 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 123.
44 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 124.
45 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 125.
46 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 118–121.
47 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 78, 120. Sooder bezieht sich auf Steinmüller, Johann Rudolf: Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirthschaft, nach den verschiedenen Abweichungen einzelner Kantone. Nebst einer kurzen Anzeige der Merkwürdigkeiten dieser Alpen. 2 Bände. Winterthur 1804.
48 «Zeideln» ist ein altes Wort für «Honig nehmen». Vgl. Sooder, Bienen, S. 94. «Zeidler» war eine Berufsbezeichnung für die Leute, die «den Bienen ‹Wohnungen› in den Wäldern erstellten, indem bei bestimmten Bäumen auf ein bis drei Meter Höhe Bienenwohnungen in der Grösse von etwa 1 m Länge mit Axt und Meissel eingehauen wurden. Diese Art ‹Bienenhaltung› existierte bis ins 18. Jahrhundert.» Vgl. Der Schweizerische Bienenvater. Lehrbuch der Bienenzucht. 15. Aufl. 1974, 1. Nachdruck. Aarau 1981, S. 321.
49 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 119. Auch hier beruft sich Sooder auf Steinmüller, Beschreibung.
50 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 121
51 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 121.

Die heutige Bienenhaltung in der Schweiz

Im Vergleich zu früher, als die Imkerei ein aufwendiger Zuerwerb in der ohnehin schon arbeitsintensiven, bäuerlichen Landwirtschaft war,[52] ist die Situation der Imkerei heute, sei sie als Hobby oder als Beruf betrieben, bezüglich der materiellen Verhältnisse trotz aufwendiger Gesundheitskontrollen, Prävention und Verlusten wegen Krankheiten und Seuchen luxuriös. Den Bienenzüchterinnen und Bienenzüchtern steht ein grosses Angebot an Beratungsdienstleistungen, Handwerksinstrumenten und weiteren Hilfsmitteln zur Verfügung. In allen Regionen der Schweiz gibt es gut eingerichtete Imkereibedarfsläden.

Das äussere Erscheinungsbild der Imkerei in der Schweiz ist stark vom traditionellen Bienenhaus mit den farbigen Flugnischen geprägt. In den meist ein- bis zweiräumigen Holzbauten stehen in der Regel *Schweizer Kästen,* die für das Arbeiten von hinten geöffnet werden. Etwa die Hälfte der Bienenhalterinnen und Bienenhalter in der deutschen und der rätoromanischen Schweiz wendet dieses traditionelle System an, das eine vor Wind und Wetter geschützte Arbeit ermöglicht.[53] Das ist ein Hauptgrund dafür, dass ImkerInnen den *Schweizer Kasten* nutzen, vor allem dann, wenn sie von Jugend auf daran gewöhnt sind. Nachteilig ist, dass beim Öffnen des Kastens nur die hinterste Wabe sichtbar und eine Kontrolle der anderen Waben aufwendig ist. In der Südschweiz wird seit Langem mit *Magazinbeuten* gewirtschaftet. *Magazinbeuten* sind Bienenkästen, die sich zum Aufstellen im Freien und für die mobile Bienenhaltung eignen. Gegenwärtig entscheiden sich auch in der Deutschschweiz immer mehr BienenhalterInnen für die Magazin-Imkerei. So können die Bienen im Freien – selbst auf Terrassen, Hausdächern und in Kleingärten – gehalten und leicht verstellt werden. Für das Arbeiten werden die Magazine, die aus mehreren stockwerkartig aufeinandergesetzten Teilen, sogenannten Zargen, bestehen, von oben geöffnet. Dies vereinfacht den Zugriff auf die einzelnen Waben. Gebräuchlich sind weiterentwickelte Varianten der Mitte des 19. Jahrhunderts erfundenen *Bienenbeuten.*[54] Bezeichnet werden diese mit den Namen der Erfinder *Langstroth, Dadant, Zander* und *Blatt.*[55] Die modernen *Magazinbeuten* werden industriell produziert und von Schweizer ImkerInnen wegen der günstigeren Preise auch in Baden-Württemberg oder im Vorarlberg gekauft.[56] WanderimkerInnen nutzen die meist bunten, aus Holz- oder Kunststoff gefertigten Kisten, die wind- und wetterbeständig für das Aufstellen im Freien konstruiert sind, wenn sie nicht mit einem geschlossenen «Wohnwagen für Bienenvölker», dem *Wanderwagen,* unterwegs sind oder geschützte *Wanderstände* nutzen, in die sie *Schweizer Kästen* stellen.[57] Für ImkerInnen, die mit beiden Beutensystemen arbeiten, ge-

52 Der Schweizerische Bienenvater (Anm. 48), S. 25.

53 Vollmer, Jürg: Jürgen Tautz. Die Suche nach der Zukunft der Imkerei. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 138/8 (2015), S. 13.

54 Der Ausdruck «Bienenbeute» bezeichnet ganz allgemein die Bienenbehausungen, seien es Magazine, Schweizerkästen oder die früher verbreiteten Bienenkörbe. Vgl. dazu Sooder, Bienen, S. 278–287.

55 Lehnherr, Matthias: Imkerbuch. 6. Aufl. Basel 2008, S. 17.

56 Vollmer, Jürg: Mit welchen Beuten wird in der Schweiz geimkert? In: Schweizerische Bienenzeitung 138/3 (2015), S. 20.

57 Das schweizerische Bienenbuch. Bd. 1: Imkerhandwerk. 19. Aufl. Appenzell 2011, S. 107–108.

staltet sich die Bienenhaltung sehr aufwendig, sie wird zur «Materialschlacht»,[58] deshalb entscheiden sich die meisten für eine der beiden Formen.[59] Es gibt eine kleine Imkerszene, die *Bienenkisten* selbst herstellt,[60] nach der Philosophie der *Wesensgemässen Bienenhaltung in der Bienenkiste,* wie der Titel eines entsprechenden Buchs lautet.[61] Diese Beuten erinnern an die länglichen, flachen Holzkästen, die im Alpenraum – bis nach Slowenien – bis in die 1920er-Jahre verbreitet waren.[62] Sie eignen sich allerdings nur für eine extensive Bienenhaltung.

Die Imkereiarbeiten im Jahreslauf und Imkereierzeugnisse

Das Imkerhandwerk orientiert sich am Lebenszyklus der Honigbienen.[63] Für die Bienenzüchterin Silvia Carabelli ist das ein wichtiger Aspekt ihrer Faszination: «Wenn die Bienen erwachen, wenn auch die Natur erwacht, bekommt man etwas mit von den Jahreszeiten. Es ist ein bewusstes Wahrnehmen des Jahreslaufs.[64] «Es gibt wenige Tage im Jahr, an denen ich nicht etwas mit den Bienen mache», sagt der Postautochauffeur und Imker Albert Pfister.[65] Wenn er Frühdienst hat, nutzt er den Nachmittag für die Arbeit mit den Bienen, wenn er Spätdienst hat, den Vormittag. Das Bienenjahr verlangt vor allem im Frühjahr und Sommer Zeit und Hingabe. Für die Zeit der Honigernte nimmt Albert Pfister Ferien. Davor hofft er auf geeignetes Wetter, damit die Bienen genügend Honig eintragen. Der im Voraus festgelegte Postautodienstplan passt einmal besser und einmal schlechter zu den Witterungsbedingungen. Vor Gewittern beispielsweise sind Bienen oft stechfreudig und der Imker tut gut daran, sie in Ruhe zu lassen.[66]

In der *Schweizerischen Bienen-Zeitung* gibt es zudem den monatlichen Konstellationskalender nach Berechnungen von Maria und Matthias K. Thun, mit Angaben, welche Tage für welche Arbeiten (zum Beispiel Völkerdurchsicht, Königinnenzucht oder Honigpflege) mit den Bienen geeignet sind.[67] In dem von der anthroposophischen Lehre *Rudolf Steiners* geprägten Buch *Die Biene. Haltung und Pflege* gibt es ein Kapitel zur «Pflege der Bienen nach kosmischen Rhythmen».[68] Der Verweis auf

58 Albert Pfister, Gespräch vom 25. 11. 2016.
59 Senn, Thomas: Vom Schweizerkasten zur Segeberger Magazinbeute. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 136/1 (2013), S. 6.
60 Klein, Erhard Maria: Die Bienenkiste. Selbst Honigbienen halten – einfach und natürlich. 3. Aufl. Darmstadt 2013.
61 Klein, Erhard Maria: Wesensgemässe Bienenhaltung in der Bienenkiste. Lernen von der Natur – Imkern mit Respekt. Darmstadt 2015.
62 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 39–50.
63 Vgl. Das Bienen- und das Imkerjahr. In: Imhof/Lieckfeld, Honey (Anm. 18), S. 91–94. Vgl. auch den entsprechenden Abschnitt zu historischen Betriebsarten bei Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 63–121.
64 Silvia Carabelli, Gespräch vom 21. 11. 2016.
65 Albert Pfister, Gespräch vom 25. 11. 2016.
66 Albert Hauser formuliert in den Erläuterungen seiner Sammlung von Bauernregeln: «Bei schwülem und windigem Wetter sind die Bienen besonders stechlustig.» Hauser, Albert: Bauernregeln. Eine schweizerische Sammlung mit Erläuterungen. Zürich 1973, S. 96.
67 Vgl. Thun, Maria: Hinweise aus der Konstellationsforschung für Bauern, Weinbauern, Gärtner und Kleingärtner. 8. Aufl. Biedenkopf 1994.
68 Thun, Matthias K.: Die Biene. Haltung und Pflege. 6. Aufl. Biedenkopf 2015, S. 106–119.

die Kosmologie in der *Schweizerischen Bienen-Zeitung* ist interessant, zumal die Ausrichtung der Hefte eher sachlich-rational ist, sich am gängigen Expertenwissen und den Betrachtungsweisen der exakten Wissenschaften orientiert. In den Imkerei-Lehrbüchern fand ich keine Hinweise auf Zusammenhänge zwischen dem Verhalten von Bienen und den Konstellationen der Gestirne. Für den Imker Albert Pfister sind die Angaben nach Maria Thun nützlich und «häufiger zutreffend, als man denkt».[69]

Ab dem Frühjahr steht für alle, die Bienen halten, mindestens ein wöchentlicher Besuch des Bienenstandes an. Der erste Blick gilt dabei der Frage, ob die Bienen den Winter gut überstanden haben. Es ist beruhigend, wenn Brutzellen vorhanden sind: das Volk beginnt zu wachsen. Für den Imker oder die Imkerin heisst das, dass die während der Wintermonate vorbereiteten Wabenrähmchen mit den vorgestanzten, in die Holzrahmen eingefügten Wachs-Mittelwänden, welche die Bienen zu Waben für die Brut und das Futter ausbauen, in den Kasten eingesetzt werden können. Spezielle Wabenrähmchen gibt es für die Drohnen. Sie brauchen etwas mehr Platz im Kasten, weil ihre Brutzellen grösser sind als die der Arbeiterinnen. Die Bienen bauen auf beiden Seiten der Mittelwände Wabenröhren, in welche die Königin ihre Eier legt. Aus den Eiern schlüpfen Larven, die von den Arbeiterbienen mit Futtersaft versorgt und dann mit einem Deckel eingeschlossen werden. Viele ImkerInnen schneiden einen Teil der Drohnenbrut aus den Wabenrahmen, der Überlegung folgend, dass sich wegen der längeren Brutzeit der Drohnen die schädliche *Varroamilbe*[70] in der Drohnenbrut stärker vermehren kann. In der biodynamischen oder Demeter-Imkerei wird von diesem Eingriff in den natürlichen Vermehrungsprozess abgeraten.

Im Mai und Juni ist *Schwarmzeit.* Jetzt gilt es, täglich zu beobachten, ob Anzeichen vorhanden sind, dass Völker sich teilen und möglicherweise das Bienenhaus oder das Magazin verlassen werden. Beginnen die Bienen mit dem Bau der länglichen Königinnenzellen, oder sammeln sich draussen vor der Flugnische grosse Mengen von Bienen, so sind das Anzeichen dafür, dass sich an einem der nächsten Tage in den frühen Nachmittagsstunden ein Schwarm absetzt. Gelingt es den Schwarm einzufangen – der Schwarm wird vom Ast oder wo immer er sich gesammelt hat, in eine spezielle Schwarmkiste geklopft –, so kann er als zusätzliches Volk einquartiert werden. Wird der Zeitpunkt verpasst, in dem der Schwarm sich noch in der Nähe des Ursprungslogis aufhält, so findet ihn vielleicht ein anderer Imker oder eine Imkerin, manchmal wird auch die Feuerwehr aufgeboten, oder der Schwarm verzieht sich und lebt noch eine gewisse Zeit in einer Baumhöhle oder einem anderen Versteck weiter. Schwärmen ist ein natürlicher Erneuerungsprozess und entlastet die sich stark vermehrenden Bienenvölker in den Beuten.[71] Es gibt Vertreter der Intensivimkerei, welche die Völkervermehrung selbst steu-

69 Albert Pfister, Gespräch vom 27. 2. 2017.

70 Die *Varroa destructor* ist eine aus Asien eingeschleppte Milbe, die sich auf den Bienen und in der Brut festbeisst und krankheitserregende Keime überträgt. Vgl. Imhoof/Lieckfeld, Honey (Anm. 18), S. 133–134.

71 Lehnherr, Imkerbuch (Anm. 55), S. 62.

ern wollen und das Schwärmen dadurch verhindern, dass sie der Königin nach dem Hochzeitsflug die Flügel stutzen, sodass sie den Stock nicht mehr verlassen kann. Andere ImkerInnen hängen einige gut besetzte Brutwaben in leere Kisten, um Druck von starken Bienenvölkern wegzunehmen. Daraus entstehen *Ableger*, in denen die Bienen auf natürliche Art eine Königin nachziehen können. Eine andere Möglichkeit besteht darin, ein Volk zu teilen und es mit einer selbst gezüchteten oder zugekauften Königin zu ergänzen. Bei den Imkerzusammenkünften der Vereine werden jeweils Erfahrungen mit den verschiedenen Methoden der Völkervermehrung ausgetauscht, Vor- und Nachteile natürlicher Wege oder künstlicher Eingriffe werden diskutiert und abgewogen. Dabei sind ertragsorientierte ImkerInnen davon überzeugt, dass sie mit der Kunstschwarm-Methode und der Königinnenzucht die Völkervermehrung leichter kontrollieren können, und damit eine besser selektionierte Nachzucht haben. Eine andere Meinung vertritt ein im Buch *Bienen verstehen* porträtierter Imker und Bioobstbauer. Er findet, dass es in seinen natürlich abgeschwärmten Völkern «sehr vitale Königinnen» und entsprechende Bienenvölker gebe.[72]

Sind Brut- und Futterwaben voll, so kann in den modernen Bienenbeuten der *Honigraum* aufgesetzt werden. Die Bienen bauen die darin eingehängten Honigwaben aus, füllen sie mit Honigvorräten und verdeckeln sie mit Wachs. Wenn beim Schütteltest der gefüllten Waben kein Honig heraustropft, ist der Wassergehalt genügend reduziert: der Honig ist reif. Der Honigraum in den Bienenbeuten wird abgeräumt, die Waben mit dem kostbaren «Süss» kommen in die Honigküche. Dort ist der erste Arbeitsschritt das *Abdeckeln* der 1–2 Kilogramm schweren Honigwaben. Mit einer speziellen Gabel werden die Wachshäutchen über den Wabenzellen abgenommen. Dann werden die vollen Waben in Schleudern gehängt, die von Hand oder elektrisch betrieben werden. Der Honig wird an die Wand des Behälters geschleudert und fliesst durch Siebe, die Wachsreste zurückhalten, in die Honigkessel. Darin ruht der Honig einige Tage. Das Zudecken ist wichtig, damit der Wassergehalt nicht wieder ansteigt, denn bei zu hohem Wassergehalt kann der Honig später gären. Die nächsten Schritte sind das Abschäumen und Abfüllen. Die Gläser werden etikettiert, mit Erntedatum und Haltbarkeitsdauer sowie dem Produzentennamen angeschrieben. «Bei der Honigernte, beim Schleudern und Abfüllen hilft meine Frau mit. Dafür bin ich froh und dankbar», sagt Albert Pfister.[73] Zu keinem anderen Zeitpunkt des Imkerjahres ist die Mitwirkung von Partnerinnen, Partnern, Kindern oder anderen HelferInnen so gefragt. Qualitäts- und Marketingbewusste ImkerInnen lassen ihr Produkt zertifizieren, sodass sie die Gefässe mit einem Siegel versehen dürfen. Wie viele andere Bienenhalter und -halterinnen mit kleinen bis mittleren Imkereien, die Durchschnittserträge von einigen 100 Kilogramm Honig pro Jahr ergeben, verkaufen Silvia Carabelli und Albert Pfister ihr Produkt zum grossen Teil direkt an Bekannte und ihre über die Jahre hinweg gewachsene Stammkundschaft und zu einem kleineren Teil an lokale und regionale

72 Porträt von Christoph Suhrbeck in: Ott, Martin; Dettli, Martin; Rohner, Philipp: Bienen verstehen. Aarau 2015, S. 196.

73 Albert Pfister, Gespräch vom 25. 11. 2016.

Lebensmittelgeschäfte. Wer grosse Honigerträge von einer oder mehreren Tonnen erntet, ist auf professionelle Vertriebsformen angewiesen.

Ein wichtiges Nebenprodukt der Honigernte ist der *Bienenwachs,* der beim Abdeckeln übrigbleibt und für die Herstellung der *Mittelwände* für neue Waben oder zur Kerzenproduktion verwendet werden kann. Ein im Vergleich zu Honig und Wachs in geringeren Mengen anfallendes Produkt sind die nahrhaften, eiweisshaltigen Blütenpollen und der *Kittharz,* die *Propolis,* eine zähe Masse, welche die Bienen in ihren Behausungen als Abdichtungs- und Befestigungsmaterial verwenden. Propolis-Tinktur kann als natürliches Antibiotikum verwendet werden. Für den Absatz dieser Produkte gilt das Gleiche wie für den Honig: kleine Mengen werden direkt verkauft, grössere über kommerzielle Vertriebskanäle.[74]

Mit der Honigernte wird den Bienen der natürliche Wintervorrat weggenommen. Deshalb füttern ImkerInnen die Völker mit einer Zuckerwasserlösung, die sie mit Blütenhonig oder Kräutertee aufbessern können. Ist bei den Bienen die Winterruhe eingekehrt, bleibt der Imkerin oder dem Imker ein gelegentlicher Kontrollgang zum Bienenhaus oder zum Ort, wo die Magazine aufgestellt sind, um zu schauen, ob sich keine Mäuse eingenistet haben oder ob kein Specht das Magazin durchlöchert hat. Das sollte ohne Stören der Bienen geschehen. Diese haben sich zu einer dichten Wintertraube zusammengefunden, in der die einzelnen Bienen von innen nach aussen beziehungsweise umgekehrt zirkulieren, um auch bei grosser Kälte eine minimale Körpertemperatur aufrechtzuerhalten.

Arbeitsorganisation und Pflichten – die regulierten Bienen

Jeder Bienenstand ist amtlich mit dem Namen des Standorts sowie den Koordinaten registriert und trägt eine Nummer. Änderungen des Standorts oder der Bienenhalterin beziehungsweise des Bienenhalters müssen der zuständigen kantonalen Amtsstelle mitgeteilt werden. Zudem besteht die gesetzliche Pflicht zur «Bestandeskontrolle»[75] der Völker. Die Arbeitsorganisation wird in Lehrbüchern und Imkerkursen vermittelt[76] sowie durch den in der *Schweizerischen Bienen-Zeitung* monatlich publizierten Arbeitskalender erleichtert. Seine Einhaltung erfordert insbesondere von den Freizeitimkerinnen und -imkern ein hohes Mass an Disziplin, die für Berufsimker ohnehin unumgänglich ist. Es gibt zwar einen gewissen Spielraum, der allerdings dort aufhört, wo andere Bienenhalterinnen oder Bienenhalter potenziell zu Schaden kommen. Das heisst beispielsweise, dass

74 Silvia Carabelli, Gespräch vom 22. 11. 2016; Albert Pfister, Gespräch vom 25. 11. 2016.

75 Die BienenhalterInnen haben die Pflicht, das von der für die Tiergesundheit zuständigen kantonalen Amtsstelle abgegebene Kontrollblatt zum Bestand der Bienenvölker à jour zu halten, das heisst, die Zahl der eingewinterten und ausgewinterten Völker, der Verkäufe oder Zukäufe von Völkern sowie Verluste aufgrund von Krankheiten einzutragen. Vgl. SR 916.401. Tierseuchenverordnung (TSV) vom 27. Juni 1995.

76 Konventionelle Imkerei: Lehnherr, Imkerbuch (Anm. 55), S. 47; Volksführung durch das Jahr. Bienenzucht Grundkurs II (Skript). Plantahof 2013, S. 20. Für die Demeter-Imkerei gibt es spezielle Anweisungen, z. B. über günstige und ungünstige Zeitpunkte für das Arbeiten am Bienenvolk. Vgl. Thun, Die Biene (Anm. 68), S. 99–248.

das vom Bienengesundheitsdienst oder von der kantonalen Veterinäramtsstelle vorgegebene Zeitfenster zur koordinierten, flächendeckenden Varroabehandlung eingehalten werden muss. Die Varroamilbe verbreitet sich in der Schweiz seit Mitte der 1980er-Jahre, zuerst im Mittelland, dann auch in den Alpentälern.[77] Praktisch alle Bienenvölker sind heute von diesem Parasiten befallen. Äusseres Zeichen der Infektion sind verkrüppelte Flügel, welche die Bienen fluguntauglich machen. Gegensteuer geben die ImkerInnen, indem sie den Varroabefall beobachten und, wenn nötig, bekämpfen. Die Tiergesundheitsbehörden empfehlen die Anwendung von Ameisensäure- beziehungsweise Oxalsäurepräparaten. Die Abgabe der Mittel wird von den Amtsstellen finanziert. Diese Art der Behandlung von Bienenvölkern findet jeweils nach der letzten Honigernte und vor der Winterruhe statt. Dazu benötigt werden Atemmaske und Schutzkleider. Die grosse Mehrheit der ImkerInnen appliziert die Tierarzneimittel, aber nicht alle folgen diesem Varroabekämpfungskonzept gern. «Ich bin skeptisch gegenüber jedem Chemieeinsatz [...]. Ich kann mir nicht vorstellen, dass etwas, das für mich nicht gesund ist, den Bienen nichts macht. Deshalb habe ich mich informiert über alternative Behandlungsmethoden und mache nun seit drei Jahren die sogenannte Wärmebehandlung»,[78] meint etwa Silvia Carabelli, die sich dem Verein *Varroa-Hyperthermie* angeschlossen hat.[79] Ihre Erfahrungen damit seien positiv: «Ich muss weniger Chemie einsetzen, weil ich keine Ameisensäurebehandlung mehr vornehme. Ich kontrolliere die Völker regelmässig. Wenn ich bereits im Frühjahr sehe, dass eines zu viel [Varroa] hat, dann wird es behandelt.»[80] Die Brutwaben werden dazu in einen Wärmeschrank gehängt und etwa 1 Stunde lang einer Temperatur ausgesetzt, die der Brut nicht schadet, aber die Varroamilben abtötet. Die Bienenvölker «haben weniger Varroa und damit einen guten Start, auch wenn es kaum ein Volk gibt, das ganz Varroa-frei ist. Die Wärme-Behandlung ist zeitintensiv.»[81]

Die Winterbehandlung der brutfreien Bienen, die nochmals Milben ausmerzen soll und durch Träufeln einer gesüssten Oxalsäurelösung zwischen die Wabengassen beziehungsweise durch Verdampfen eines Oxalsäurepulvers erfolgt, wird generell durchgeführt.

Zwingend für alle, die Bienen halten, ist die Meldepflicht beim Auftreten von bakteriellen Krankheiten wie der *Amerikanischen Faulbrut* oder der *Europäischen Sauerbrut.* Imkerinnen und Imker haben die Merkblätter zur Feststellung dieser verheerenden Bienenseuchen vor Augen, und kontrollieren darum ihre Völker laufend.

77 Imkern in städtischer Agglomeration – Hans Stöckli, unser Kalendermann 2007, Arbeitskalender. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 130/1 (2007), S. 10; Jaggi/Schild, Bienen (Anm. 20), S. 62.

78 Silvia Carabelli im Gespräch vom 22. 11. 2016.

79 Verein Varroa-Hyperthermie Schweiz. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 136/8 (2013), S. 32.

80 Silvia Carabelli im Gespräch vom 22. 11. 2016.

81 Informationen zum konkreten Hyperthermie-Einsatz aus dem Gespräch mit Silvia Carabelli vom 22. 11. 2016.

Motive der Bienenpassion: eine Tradition fortführen, Natur beobachten, etwas Sinnvolles tun

Wenn Imkerinnen und Imker heute über Motive ihrer Liebhaberei Auskunft geben, fällt auf, dass es für viele einen Bezug zu einem bäuerlichen Milieu gibt, in dem sie als Kinder aufgewachsen sind. Dass sie heute – in anderen Berufen tätig – in ihrer Freizeit imkern, kann als Referenz dazu gedeutet werden. Grundsätzlich geht es bei den meisten Imkerinnen und Imkern um die Faszination für alles, was sie im Verlauf des Jahres bei den Bienen und in ihrem Umfeld beobachten und erleben, und darum, dass sie das Richtige im richtigen Moment tun, um den Fortbestand ihrer Bienen zu sichern. Es macht zufrieden, Natur zu beobachten und «Bienen zu verstehen»,[82] soweit das bei diesem «Wildtier in der Obhut des Menschen»[83] überhaupt möglich ist. «Für die Bestäubung und Artenvielfalt ist es wichtig, Bienen zu halten; das gibt mir ein gutes Gefühl. Ich habe ein Hobby, das mir viel bringt und gleichzeitig auch etwas für die Natur bringt, die mir schon sehr wichtig ist», sagt Silvia Carabelli.[84] Sie gehört damit zu den BienenhalterInnen, denen eine extensive, naturnahe Wirtschaftsweise wichtiger ist als intensives, auf einen grösstmöglichen Honigertrag ausgerichtetes Imkern.

Motive von Imkerinnen und Imkern lassen sich auch in den Porträts der *Kalenderfrauen* und *Kalendermänner* finden, die jeweils ein Jahr lang in der monatlich erscheinenden *Schweizerischen Bienenzeitung* den etwa 13'000 Abonnentinnen und Abonnenten mitteilen, welche Arbeiten und Massnahmen sie selbst ausführen.[85] Zum Jahresbeginn erklären sie jeweils die Gründe für ihr Engagement in der Imkerei und erzählen, wie und warum sie selbst zur Imkerei kamen. Neben biografischen Motiven, wie beispielsweise eine Familientradition fortzuführen, sind oft faszinierende Ereignisse entscheidend, wie etwa für Heinrich Leuenberger aus dem Emmental, den Kalendermann von 2008. «Meine erste Erfahrung mit Bienen machte ich an einem schönen Frühsommertag 1963, als ich am Nachmittag von der Schule nach Hause kam. An einem Ast in der Nähe unseres Bienenhauses entdeckte ich einen prächtigen Bienenschwarm», erinnert sich der Werkmeister und Hobbyimker, der schon als Knabe wusste, wie ein Bienenschwarm einzufangen sei. Er hatte beobachtet, wie die geschwärmten Bienen, die sich jeweils traubenförmig um die Königin herum sammeln, in eine Kiste geschüttelt werden. Zur Belohnung durfte er den Schwarm behalten.[86] Der Grundstein für die Hobby-Imkerei des Bauernsohns war damit gelegt und Leuenberger entwickelte daraus in den folgenden Jahrzehnten nebenberuflich eine Wanderimkerei mit 50–60 Völkern. Ein Höhepunkt seiner Imkerlaufbahn war, dass er an einer Honigprämierung des Vereins *Schweizer Wanderimker* als Sieger geehrt wurde. Im Berufsleben ist Heinrich Leuenberger als Werkmeister Auditor für die Qualitätssicherung in seinem

82 Ott/Dettli/Rohner, Bienen verstehen (Anm. 72).
83 Ott/Dettli/Rohner, Bienen verstehen (Anm. 72), S. 164.
84 Silvia Carabelli, Gespräch vom 22. 11. 2016.
85 Schweizerische Bienen-Zeitung 130–139 (2007–2016).
86 Arbeitskalender 2008, Portrait Heinrich Leuenberger, Weier im Emmental, Werkmeister und QS-Auditor, Kalendermann für 2008. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 131/1 (2008), S. 14.

Arbeitsbereich, wie er im Vorstellungstext vermerkt. Dieses Qualitätsbewusstsein ist offensichtlich auch bei der Honigproduktion erfolgreich.[87]

Hans Burkhard, Schlosser aus Rothrist, führt zusammen mit zwei Partnern die *Wanderimkerei Burkard* mit 160–200 Bienenvölkern. Er lernte das Imkern von klein auf: «Bereits kurz nachdem ich laufen und sprechen gelernt hatte, erhielt ich mein erstes Bienenvolk. Ich hegte und bewirtschaftete dieses mit Stolz und viel Eifer. Seither sind die Bienen ein Bestandteil meines Lebens.»[88] Burkhards Familie imkerte in der vierten Generation. Er selbst stellte die Betriebsweise vom *Schweizerkasten* auf die *Langstroth-Magazinbeute* um. Als hauptberuflicher Grossapparateschlosser brachte er die Imkerei technisch und bezüglich Hygiene auf Topqualität mit Geräten, die er aus rostfreiem Stahl selbst herstellte.

Als grosser Liebhaber von Honig und zum Ausgleich zur beruflichen Tätigkeit im «eingeschlossenen Labor» fand 1978 der Chemiker Hans Stöckli aus der Agglomeration Basel zur Imkerei. Auch für ihn gibt es eine Verbindung vom Beruf zum Hobby: «Nebst dem Honig reizte mich das Insekt Biene. Trotz einer langen Forschungstradition ist noch längst nicht alles über sie bekannt. Es bleibt also noch genügend Raum für beobachtende Forschung.»[89]

Für die Oberwalliser Kalenderfrau von 2009, Claudia Eyer, «Imkerin in vierter Generation, die mit diesem Hobby aufwuchs», ist das Imkern «ein idealer Ausgleich zur täglichen Büroarbeit, in der Natur zu sein und jedes Jahr miterleben zu dürfen, wie sich ein Bienenvolk von neuem wieder entwickelt».[90]

Andreas Pfister, Kalendermann des Jahres 2011 und hauptberuflich Architekt aus dem Bündner Oberland übernahm 1997 «ohne grosse Vorkenntnisse»[91] die Imkerei eines Pfarrers mit zehn Bienenvölkern, die er in einen Bienenwagen an seinen damaligen Wohnort zügelte. Er besuchte die Bienengrundkurse, den Königinnenzuchtkurs, den Berater- und den Zuchtleiterkurs. Seit 2003 ist er Kantonalpräsident des Bündner Bienenzüchterverbands und betreibt die Bienenzucht zusammen mit seiner Familie «mit grosser Freude. Meine Leidenschaft ist die Königinnenzucht.»[92] Das Imkerpaar Helen und Peter Albertin-Eicher aus Winterthur, das den Monatskalender 2017 für den 140. Jahrgang der *Schweizerischen Bienen-Zeitung* schreibt, versteht die Imkerei im «Gartenland» als Beitrag zu einem umfassenden Naturverständnis.[93]

Die biografischen Notizen zu den oben genannten Kalendermännern und -frauen, alle in gewissem Sinn Vorzeige-Imkerinnen, deuten auf ein breites Spek-

87 Arbeitskalender 2008, Portrait Heinrich Leuenberger, Weier im Emmental, Werkmeister und QS-Auditor, Kalendermann für 2008. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 131/1 (2008), S. 14.

88 Arbeitskalender 2008, Portrait Hans Burkhard, Rothrist, Grossapparateschlosser und Wanderimker. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 131/1 (2008), S. 11.

89 Imkern in städtischer Agglomeration und Königinnenzucht – Hans Stöckli, unser Kalendermann 2007. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 130/1 (2007), S. 9–11.

90 Arbeitskalender 2009, Portrait Claudia Eyer, Naters. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 132/1 (2009), S. 8.

91 Arbeitskalender 2011, Portrait Andreas Pfister. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 134/2 (2011), S. 6.

92 Arbeitskalender 2011, Portrait Andreas Pfister. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 134/1 (2011), S. 9.

93 Schweizerische Bienen-Zeitung 140/1 (2017), S. 6–7.

trum an Haltungen und Motivationen. Die einen gehen in Richtung einer an moderner Technik orientierten, professionalisierten und intensiv betriebenen Bienenzucht, auch bei nebenberuflicher Imkerei, für andere ist die Faszination für das nie ganz zähmbare kleine Nutztier Biene, verbunden mit dem intensiven Beobachten von Abläufen in der Natur, das Hauptmotiv. Herkunft sowie Neigungen und Fertigkeiten, die im Hauptberuf eine Rolle spielen, scheinen für die Imkerei ebenfalls wichtig zu sein, einfache Zuordnungen gibt es nicht.

Wer hält Bienen? – Hobby-ImkerInnen auf dem Land, WanderimkerInnen, Neu-ImkerInnen in der Stadt

Im Jahr 2010 gab es in der Schweiz rund 16'000 Imker und Imkerinnen. Sie hielten insgesamt 160'000 Bienenvölker, das heisst im Durchschnitt zehn Völker pro ImkerIn.[94] 96 Prozent der Leute, die Bienen halten, tun dies in ihrer Freizeit.[95] Daneben gibt es in der Schweiz schätzungsweise 700 Berufsimker und -imkerinnen.[96] Für eine gesicherte Existenz sind mindestens 100 Wirtschaftsvölker nötig.[97] Der Kalendermann des Jahres 2013, ein professioneller Stand-, Wander- und Zuchtimker aus dem Luzerner Surental, hält 80 Wirtschaftsvölker und etwa 100 Jungvölker für die Nachzucht.[98] Er begann 1975 als 13-jähriger Junge mit zwei von den Eltern erhaltenen Bienenvölkern, war mit 18 Jahren Königinnenzüchter, hatte als 20-Jähriger bereits ein zweites Bienenhaus übernommen und baute seine Bienenzucht bis zum Jahr 2012 laufend auf 11 Winterstandplätze für Blüten- und Waldhonig im Mittelland und auf 7 Wanderplätze für Spezial-Berghonig an hoch gelegenen Orten im Kanton Uri aus. Das moderne Bienenauto ermöglicht die Mobilität zwischen den Standorten; es trägt die Aufschrift der Imkerei und weist auf die seit 2008 bestehende Homepage hin.[99] Der Erwerbsimker verwertet auch Blütenpollen und gibt seit 2007 Bienenzuchtkurse. Alles zusammen ergibt ein volles Arbeitspensum.

1896 hielten 44'583 Imker insgesamt 254'109 Bienenvölker, pro Betrieb oder Stand also durchschnittlich etwa sechs.[100] Für 1936 weist die *Historische Statistik der Schweiz* 37'650 Bienenbesitzer mit 336'495 Völkern, das heisst durchschnittlich je neun Völkern aus.[101] Während damals 63 Prozent der Bienenbesitzer hauptberufliche Landwirte waren, weisen die Kennzahlen zur Imkerei von 2003 nur noch 10 Prozent der Imkereien einem hauptberuflichen Landwirtschaftsbetrieb zu.[102] Bienenhaltung als Zweig eines Bauernbetriebs scheint bis vor einem halben

94 Vgl. https://www.landwirtschaft.ch/wissen/tiere/weitere-tiere/bienen (29. 11. 2016).
95 Vgl. Bienenhaltung in der Schweiz_ALPforum8_d.pdf (3. 12. 2016).
96 Die Schätzung der Berufsimkerzahl ist abgeleitet aus den Kennzahlen in: Bienenhaltung in der Schweiz_ALPforum8_d.pdf (3. 12. 2016).
97 Hugi, Überleben (Anm. 9), S. 47.
98 Schweizerische Bienen-Zeitung 136/1 (2013), S. 10.
99 Vgl. http://www.kaufmann-bienen.ch/unsere-imkerei.shtml (26. 2. 2016).
100 Gemäss eidgenössischer Zählung 1896. Vgl. Brugger, Hans: Die schweizerische Landwirtschaft 1850–1914. Frauenfeld 1979, S. 208.
101 Landwirtschaftszählung 1936. Tabelle in Laur, Ernst: Der Schweizer Bauer, seine Heimat, sein Werk. Brugg 1939, S. 513; http://www.fsw.uzh.ch/hstat/nls_rev/ls_files.php?chapter_var=./i
102 Vgl. Bienenhaltung in der Schweiz_ALPforum8_d.pdf (3. 12. 2016)

Jahrhundert viel verbreiteter gewesen zu sein als heute, aber «sie war nur ein bescheidener Zweig landwirtschaftlichen Erwerbslebens», sagt Melchior Sooder.[103] 2003 hielten 5 Prozent der Landwirte in der Schweiz Bienen.[104] Gründe für die Abnahme der bäuerlichen Imkerei sind die Konzentration beziehungsweise Spezialisierung der landwirtschaftlichen Betriebe auf eine Hauptsparte und «der Trend hin zu immer weniger, dafür immer grösseren Betrieben und Effizienzsteigerung».[105] Die traditionelle Mehrzwecklandwirtschaft, die auch der Selbstversorgung diente, existiert nicht mehr. Im Vergleich zum Ende des 19. Jahrhunderts reduzierte sich die Zahl der Bienenhalterinnen und Bienenhalter bis heute um etwa zwei Drittel, die Zahl der Honigbienen um etwa ein Drittel. Die Abnahme der Imkerzahl betrifft vor allem ländliche Gebiete. Und sie scheint weiterzugehen. Stagnierend bis rückläufig sind die Zahlen etwa in den Kantonen Schaffhausen, Solothurn, Thurgau, Appenzell Innerrhoden sowie in einzelnen Talschaften Graubündens.[106] Das Alter der Bienenhalter beträgt dort durchschnittlich 60 Jahre.[107] Nachwuchs zu finden sei nicht einfach, äussert ein Vertreter der älteren Generation. Viele fänden die Imkerei zwar spannend, aber «wenn sie nicht nur A, sondern auch B sagen müssen, sei für viele der Aufwand zu hoch».[108] Man müsse «als junge Person einen direkten Bezug zur Imkerei haben und andere Interessen hintanstellen», das sei im Jugendalter eher ungewöhnlich, meint Silvia Carabelli, die als 46-Jährige in ihrem Bienenzüchterverein zu den jüngeren Mitgliedern gehört.[109] Anders als in der Landwirtschaft, in der Bauernhöfe spätestens beim Eintritt ins Pensionsalter übergeben werden, werden Imkereibetriebe oft bis etwa zum 80. Altersjahr weitergeführt. Das Einstiegsalter liegt so meist bei 40–60 Jahren.[110] In verschiedenen Regionen der Schweiz versuchen Bienenzuchtvereine der Überalterung gegenzusteuern, indem sie Jungimker-Kurse für Kinder anbieten. Dabei lernen die Kinder spielerisch, Bienenvölker zu pflegen und sie können nach den Kursen mit einem «Imker-Coach» weitermachen, bis sie alt genug sind, ihre eigenen Völker zu halten, wenn sie denn wollen. In Graubünden haben zwischen 2010 und 2016 135 Kinder am Projekt des Vereins *Flugschnaisa* teilgenommen.[111]

Eine spezielle Form der Bienenhaltung ist die Wanderimkerei. Wer mit den Bienen wandert, reist mit den Magazinen auf dem Lastwagen oder Anhänger eines

103 Sooder, Bienen (Anm. 22), S. 588.

104 Bienenhaltung in der Schweiz, S. 6: Kennzahlen aus: Bienenhaltung in der Schweiz_ALPforum8_d.pdf (13. 11. 2016).

105 Marti, Gian Andrea: Immer mehr Landwirte sind Burn-out-gefährdet. In: Bündner Tagblatt, 29. 10. 2016, S. 3.

106 Eigene Berechnungen aufgrund der Zahlen in den Schweizer Imkerkalendern 2012, 2016 und 2017.

107 Der Altersdurchschnitt der rund 200 Bienenhalter in vier über das Kantonsgebiet verteilten Imkervereinssektionen Nord-, Mittel- und Südbündens lag in den Jahren 2010/11 bei rund 60 Jahren. Siehe: Schweizerische Bienen-Zeitung 134/3 (2011), S. 9; 134/5 (2011), S. 11; 134/7 (2011), S. 10; 134/11 (2011), S. 8.

108 Albert Pfister, Gespräch vom 25. 11. 2016.

109 Silvia Carabelli, Gespräch vom 21. 11. 2016.

110 Vgl. dazu: http://www.bienenzukunft.ch/sites/default/files/konzept_bienenfirderung_2008_d.pdf, 9 (20. 2. 2017); Schätzung an den Bienenzuchtkursen 1263 und 1364 im *Plantahof* in den Jahren 2012 und 2013.

111 Vgl. http://www.flugschnaisa.ch/das-jungimker-projekt.html (25. 4. 2017).

zugkräftigen Allradfahrzeugs im Frühsommer aus bewohnten Gebieten in abgelegene Höhenlagen, in erschlossene Hochtäler oder Passlandschaften und kehrt nach einigen Wochen mit gefüllten Waben in den Kästen an den Winterstandort zurück. Der von den Bienen gesammelte Alpenhonig wird im Tal verwertet und vermarktet. Der Kalendermann von 2008, Käsermeister Fritz Baumgartner aus dem Emmental, verstellte 1988 20 seiner Bienenvölker nach Gerra (Gemeinde Gambarogono) im Kanton Tessin. Er erhöhte die Zahl seiner Völker oberhalb des Lago Maggiore auf 100 und betreute gleichzeitig weitere 100 Bienenvölker in der Deutschschweiz.[112] Wer die Imkerei auf verschiedene Gebiete verteilt, hat bessere Chancen auf regelmässige Honigerträge als derjenige, der alle Bienen an einem Ort konzentriert hält. Diese Wirtschaftsform ist mit viel Mobilität verbunden.

Während die Zahl der Imkerinnen und Imker vor allem in Berggebietsregionen – mit Ausnahme des Kantons Uri – rückläufig ist, hat deren Gesamtzahl in der deutschen und der rätoromanischen Schweiz zwischen 2010 und 2015 um 5 Prozent zugenommen.[113] Grund dafür ist der Imker-Boom in einigen urbanen und periurbanen Regionen, am stärksten in Basel-Stadt und Baselland sowie im Umland von Zürich, St. Gallen und Luzern. Legendär für die Stadtimkerei ist, dass in Paris um etwa 1985 der pensionierte Bühnenbildner Jean Paucton begann, auf dem Dach des Opernhauses Bienen zu züchten und so den «Pariser Opernhonig» kreierte.[114] Die Bienenstöcke auf der *Opéra Garnier* in Paris bildeten den Ausgangspunkt für ein nationales Bienenprogramm der französischen Regierung, das inzwischen für alle Städte des Landes gilt.[115] Begründet wurde das Programm damit, dass nachgewiesen wurde, dass die Stadtbienen eine höhere Überlebensrate haben als solche auf dem Land.[116] Der Trend des *urban beekeeping*[117] breitet sich nicht nur in französischen Städten aus, BienenhalterInnen gibt es auch in London[118] und in nordamerikanischen Städten wie Boston, Cambridge und Chicago.[119] In Deutschland werden auf dem Dach des Frankfurter *Museums für Moderne Kunst*[120] Bienen gehalten und – wie in einer soziologischen Studie analysiert und beschrieben – in verschiedenen Stadtteilen Berlins.[121]

112 Arbeitskalender 2008, Portrait Fritz Baumgartner, Trub, Käsermeister und Wanderimker. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 131/1 (2008), S. 11.

113 Kalender des Schweizer Imkers 2012, S. 10–36, 120; Schweizer Imkerkalender 2017, S. 11–41. Angaben gemäss den kantonalen Veterinärämtern. Zum Teil basieren die Zahlen auf Schätzungen.

114 Wilson-Rich, Noa (Hg.): Die Biene. Bern 2015, S. 122.

115 Wilson-Rich, Biene (Anm. 114), S. 122.

116 Imhoof/Lieckfeld, Honey (Anm. 18), S. 140.

117 Stephan Lorenz und Kerstin Stark verwenden den englischen Begriff *urban beekeeping* im Zusammenhang mit dem Trend der Stadtimkerei, der u. a. von Metropolen wie London und New York ausging. Sie verweisen auf den bereits früher verbreiteten Begriff des *urban gardening*. Vgl. Lorenz, Stephan; Stark, Kerstin: Saving the Honeybees in Berlin? A Case Study of the Urban Beekeeping Boom. In: Environmental Sociology 1/2 (2015), S. 116–126, hier S. 217, 224.

118 Vgl. dazu die Fotografie eines Mitglieds der *London Beekeeper's Association* in: Wilson-Rich, Biene, S. 193.

119 Wilson-Rich, Biene (Anm. 114), S. 122–123.

120 Dutli, Lied (Anm. 11), S. 144

121 Lorenz/Stark, Saving (Anm. 50). Am *Institut für Europäische Ethnologie* der *Humboldt-Universität zu Berlin* ist eine weitere, diesmal kulturanthropologisch-volkskundliche Studie in Arbeit: Fenske, Michaela:

Auch auf das Dach des *Theaters Basel* kamen vor einigen Jahren Bienenstöcke zu stehen. Im Juni 2014 berichtete *Radio SRF* in der Sendung *Echo der Zeit* über das Experiment, das auch vom kantonalen Bieneninspektor als positiv bewertet wurde: Der Standort sei gut gewählt, mit dem nötigen Abstand zu den Wohnhäusern der Umgebung, und der «im Auftrag des Theaters» amtierende Imker, der pensionierte Bühnenbeleuchter, sei eine verantwortungsbewusste Person, «ein Glücksfall». Anders beurteilte der Inspektor die Hobby-Imker, die Magazine mitten in dichten Wohngebieten auf dem Balkon aufstellen wollten, «das wäre extrem störend für die Nachbarn».[122] Die gleiche Radio-Sendung, sie hatte den Titel *Hobby-Imker sorgen für Dichtestress*, berichtete, dass im Kanton Basel-Stadt, ausgelöst durch den Dokumentarfilm *More Than Honey*, (zu) viele etwas gegen das Bienensterben unternehmen wollten und deshalb anfingen, Bienen zu halten. Der Präsident des Basler Imkervereins äusserte sich skeptisch: «Bei einigen ist es die Idee, man sollte die Welt retten und sollte etwas machen für die Bienen. Sinnvoller wäre, man würde Honig beim Imker kaufen und Blumen pflanzen, die Nektar und Pollen spenden.»[123] Die Stadtimkerei nahm in den letzten Jahren auch andernorts in der Schweiz zu. 2013 erklärte die damalige Kopräsidentin des *Vereins der Zürcher Bienenfreunde*, Bienenhaltung gebe es seit Jahren in der Stadt, zum Beispiel im Rieterpark, einem öffentlich zugänglichen, grosszügig angelegten Landschaftsgarten im Quartier Enge. Auf ungenutzten Flachdächern Zürichs unterhält ein Imkerunternehmen 11 Bienenstandorte mit durchschnittlich 10 Völkern.[124] Die Nachfrage nach (Imker)-Kursen ist auch in urbanen Regionen gestiegen: «Besonders Frauen interessieren sich für die Imkerei.»[125] *Greenpeace* porträtierte 2013 eine Pionierin des *urban beekeeping* in Zürich, die Biologin Helena Greter, Stadtimkerin seit 2004. Den Städterinnen und Städtern, die sich für das Imkern interessieren und bei ihr Rat holen, rät sie «zum zweijährigen Imkerkurs, der etwa vom Verein Zürcher Bienenfreunde organisiert wird. ‹Dazu muss sich der Lifestyle-Imker[126] erstmal mutig einem Verein annähern›, meint sie schmunzelnd.»[127] Stadtimkerinnen oder -imker halten zwar durchschnittlich weniger Völker als ihre Kolleginnen und Kollegen auf dem Land, dennoch gibt es an manchen Orten Probleme, wenn der Abstand zwischen den Standplätzen der Bienenhalter zu klein ist. In demselben Artikel wird Peter Albertin, Präsident des Bienenzüchtervereins Winterthur, zitiert: «Es stehen zu viele Völker in einem viel zu kleinen Umkreis. Ideal wären Abstände von 1000 Me-

Grüne Städte – Urbane Naturen? Oder: Wie Menschen mit Bienen Stadt verhandeln. Vgl. https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/institut/personen/fenske (28. 1. 2017). Vgl. auch Fenske, Historisches Wissen (Anm. 32), S. 222, 227–230.

122 Thürkauf, Karoline: Hobby-Imker sorgen für Dichtestress. Radio SRF, Echo der Zeit, 12. 6. 2014: http://www.srf.ch/news/schweiz/hobby-imker-sorgen-fuer-dichtestress (21. 11. 2016).

123 Thürkauf, Karoline: Hobby-Imker sorgen für Dichtestress. Radio SRF, Echo der Zeit, 12. 6. 2014. http://www.srf.ch/news/schweiz/hobby-imker-sorgen-fuer-dichtestress (21. 11. 2016).

124 Vgl. http://www.wabe3.ch (28. 2. 2016).

125 Brupbacher, Markus: Imkern. Auf dem Land in der Stadt. In: Magazin Greenpeace 2/2 (2013), S. 49–58. Vgl. auch Fenske, Historisches Wissen (Anm. 32), S. 230.

126 Der Begriff «Lifestyle-Imker» steht im Zusammenhang mit der Tatsache, dass Imkern in der Stadt in einer ökologisch orientierten Gesellschaftsgruppe modisch («trendy») geworden ist.

127 Brupbacher, Imkern (Anm. 125), S. 55.

tern und höchstens 15 Völker pro Standplatz. Wir treffen aber Standabstände von 200 Metern und bis zu 45 Völker pro Platz an – das sind Krankheitsherde.»[128]

Imkerei – Beruf und Hobby für Männer und für Frauen

«Imkern war bis weit ins zwanzigste Jahrhundert reine Männersache», sagt der Berner Oberländer Imker Fred Jaggi im Film von Markus Imhoof. In seinen Erinnerungen zum Imkern im Gadmental führt er allerdings aus, dass Frauen oft mithalfen, hauptsächlich bei der Honigernte, und sie fingen auch einmal einen Schwarm ein, wenn der Mann gerade nicht da war.[129] Was heute für die Stadt gilt, nämlich dass vor allem Frauen Interesse an der Imkerei zeigen und sie ausüben, ist im Landesdurchschnitt längst nicht so, selbst wenn sich die von Jaggi beschriebenen Verhältnisse geändert haben. Es gibt keine Statistiken mit Aussagen über die Geschlechterverteilung beim Imkern, jedoch Schätzungen und Hinweise, die aus Listen von Teilnehmenden an Bienenkursen oder aus den Verzeichnissen der Imkervereinskader abzuleiten sind. Diese zeigen, dass sich das Verhältnis der Geschlechter mehr und mehr ausgleicht. In Bienenzuchtkursen, die 2012 und 2013 an der landwirtschaftlichen Schule *Plantahof* mit insgesamt 78 Teilnehmenden durchgeführt wurden, waren Frauen und Männer im Verhältnis von zwei zu drei vertreten.[130] In den Vorstellungsrunden wurde deutlich, dass die Frauen, die mit dem Bienenhalten begannen und die Imkerei-Grundausbildung absolvierten, mehrheitlich unter 40-jährig, gut ausgebildet und beruflich aktiv waren. Bei den männlichen Neuimkern in den Grundkursen war der Anteil der Frührentner, die nach dem Berufsleben eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung suchten, relativ hoch. Es fiel auf, dass den Frauen der sorgfältige Umgang mit den Bienen und der Umwelt besonders wichtig war; manche von ihnen beabsichtigten, biologische beziehungsweise Demeter-Imkerei zu betreiben. Männer lehnten Umweltfragen oder solche zur biologischen Imkerei zwar nicht ab, für sie war aber beispielsweise wichtiger, ob der einheimischen *Dunklen Biene (Apis mellifera mellifera)* oder der als sanfter bekannten *Kärntner Biene (Apis mellifera carnica)* der Vorzug gegeben werden solle. Dies sind Beobachtungen, die mit systematischeren Befragungen zu vertiefen wären.

Folgt man der Einführung der Arbeitskalenderleute 2017 der *Schweizerischen Bienen-Zeitung,* so setzen sich jedoch jenseits von Stereotypen Imkerin und Imker gemeinsam für eine Imkerei mit umfassendem Naturverständnis ein: «Unsere Imkerei verstehen wir als vernetzenden und ergänzenden Bestandteil eines umfassenden Naturverständnisses, zusammen mit der Pflege von knapp 50 Aaren Gartenland [...]. Wir respektieren bei der Nutzung und Bepflanzung des Gartens unsere Honigbienen, viele Wildbienenarten, Insekten, Vögel, Reptilien, Amphibien

128 Brupbacher, Imkern (Anm. 125), S. 55.
129 Jaggi/Schild, Bienen (Anm. 20), S. 60.
130 Liste der Teilnehmenden an den Bienenzuchtkursen 1263 und 1364 im *Plantahof* in den Jahren 2012 und 2013.

[...], um die Biodiversität zu fördern und zu erhalten.»[131] Die Kalenderfrau, welche die neue Ausbildung zur Imkerin mit eidgenössischem Fachausweis absolviert, und der Kalendermann, der als Honigkontrolleur und Betriebsprüfer sowie als Präsident des *Bienenzüchtervereins Bezirk Winterthur* amtet, plädieren für «eine einfache, wesensgemässe Arbeitsweise [...]».[132]

In den Imkerverbänden besetzen mehrheitlich Männer die Funktionärsrollen. Bei den Betriebs- und ZuchtberaterInnen und den BetriebsprüferInnen lag der Anteil der Frauen in den Jahren 2015 und 2016 bei knapp 20 Prozent; bei den BeraterInnen etwas darunter, bei den PrüferInnen etwas darüber. 117 Sektionspräsidenten des *Vereins deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde* (VDRB) stehen 18 Präsidentinnen gegenüber.[133] Von den rund 300 von kantonalen Veterinärämtern beauftragten InspektorInnen sind knapp 20 Frauen. Doch Gewohnheiten können sich ändern. In *More Than Honey* erzählt Fred Jaggi, dass er erstaunt war, als sich im Frühling 1993 eine Frau «zwecks seuchenpolizeilicher Standkontrolle» seiner Imkerei anmeldete.[134] Ihre Inspektionen wiederholten sich und wurden zur Selbstverständlichkeit. Die Inspektorin Elisabeth Schild entdeckte mehrmals Krankheitsherde in Jaggis Bienenkästen. Der Film zeigt dramatisch, wie sie ihn auffordert und ihm dabei hilft, verseuchte Bienenkästen samt den Waben zu verbrennen. Später trug sie wesentlich dazu bei, dass die Erinnerungen des Imkers Jaggi aus dem Gadmental in Buchform erschienen.[135] Elisabeth Schild ist nicht nur seit 1993 Bieneninspektorin in der Berner Oberländer Region Oberhasli, seit 1981 züchtet sie selbst Bienen,[136] so wie das bei den meisten Imkerkadern der Fall ist. Eine schnelle Imkerinnen-Karriere machte die seit 2013 amtierende einzige Glarner Bieneninspektorin Christine Künzler. Den Einstieg ins Bienenhandwerk machte sie im Jahr 2010 mit dem Grundausbildungskurs. Der Imker, der ihr das Bienenhaus überliess, zeigte ihr als «Bienengötti» die Handwerkspraxis.[137] Ihre Ausbildung zur Bieneninspektorin erfolgte auf Anfrage des Vorstands des Glarner Bienenvereins. Eine Reaktion auf diese Entwicklung? Seit 2017 heisst der frühere *Kalender des Schweizer Imkers* jedenfalls einfach *Imker Kalender.*[138]

131 Albertin-Eicher, Helen und Peter: Imkerei im «Gartenland» als Beitrag zu einem umfassenden Naturverständnis. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 140/1 (2017), S. 6.

132 Schweizerische Bienen-Zeitung 140/1 (2017), S. 7.

133 Auswertung der Angaben zu den Vereinskadern der Sektionen des VDRB und zu den Inspektoren und Inspektorinnen im Schweizer Imkerkalender 2017, S. 11–41, 44–55.

134 Jaggi/Schild, Bienen (Anm. 20), S. 161.

135 Jaggi/Schild, Bienen (Anm. 20), S. 161–163.

136 Porträt von Elisabeth Schild-Flück, geboren 1956, in: Jaggi/Schild, Bienen (Anm. 20), S. 223.

137 Sie ist die einzige weibliche Inspektorin in der Glarner Gilde der Bienenzüchter. Dabei imkert Christine Künzler erst seit Kurzem. Und ihre Tochter steht schon in den Startlöchern. Vgl. Schmuki, Oliver: Königin und Arbeiterin. In: NZZ am Sonntag, 11. 8. 2013, S. 14–15.

138 Schweizer Imkerkalender 2017.

Freizeitbeschäftigung oder Professionalisierung?

Momentan ist die Imkerei für etwa 95 Prozent der Leute, die Bienen halten, Freizeitbeschäftigung und Liebhaberei, wenn auch manchmal Zuerwerb neben einem Hauptberuf im Industrie- oder Dienstleistungssektor. Die meisten von ihnen erwerben das Basiswissen im rund zehntägigen über zwei Jahre verteilten Grundkurs zur Bienenzucht, der von landwirtschaftlichen Bildungsinstitutionen oder von den Bienenvereinen angeboten wird. Die Inhalte werden zeitnah zu den im Imkerjahr anfallenden Tätigkeiten vermittelt. Zusätzlich gibt es eine E-Learning-Plattform.[139] Der VDRB bietet den Lehrgang *Imker/in mit eidgenössischem Fachausweis* an. Die Informationsveranstaltungen der einzelnen Sektionen der Bienenvereine ergänzen das Angebot. Eine Minderheit bildet sich im Rahmen des modulmässig aufgebauten Bildungskonzepts des VDRB[140] weiter, um später eine Imkerkaderposition auszuüben, zum Beispiel BetriebsprüferIn, BetriebsberaterIn, ZuchtberaterIn. Die Aus- und Weiterbildung der BienenhalterInnen erfolgt auf freiwilliger Basis. Nicht zuletzt wegen der Seuchengefahr, mit denen die Bienenhaltung konfrontiert ist, steht die Forderung für ein Obligatorium der ImkerInnenaus- und -weiterbildung im Raum. Es soll eine Ausbildung sein, die auch deutlich macht, «dass es für Bienenhalter etwa keine Sommerferien gibt. In dieser Zeit ist die Bienenpflege am intensivsten», meint der bereits zitierte Präsident des Basler Imkervereins.[141] Der Berufsimker Marco Paroni sagt gar: «Es mangelt an der Ausbildung der Imkerinnen und Imker. Eine Imkerei kann heute kaum mehr als Hobby betrieben werden.»[142] Die Aussage zur fehlenden Ausbildung kann angesichts der oben aufgelisteten Angebote relativiert werden, zumindest was die Grundausbildung zur Bienenhaltung betrifft. Das Schulungsangebot ist in den letzten Jahren markant gewachsen, die Kurse sind gut besucht.[143] Der Forderung des Berufsimkers dürfte entgegenkommen, dass ab dem Jahr 2017 aufgrund einer Bundesvorschrift zur «Kontrolle der Primärproduktion» auch Imkereien regelmässig zu kontrollieren sind, «da die Biene seit einigen Jahren zu den Nutztieren zählt».[144] Diese Professionalisierungsthese steht jedoch im Widerspruch zur Tatsache, dass 95 Prozent der Personen, die in der Schweiz Bienen halten, dies in der Freizeit tun. Gäbe es nur noch Berufsimkerinnen und -imker, so wäre die Imkerei vermutlich effizienter, zentraler und mehr auf die Ökonomie ausgerichtet. Ein Stück Freizeitkultur, die gleichzeitig einen wichtigen Beitrag zum Erhalt einer vielfältigen Landwirtschaft leistet, ginge damit jedoch verloren.

139 Das Bildungskonzept des VDRB. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 139/2 (2016), S. 15.
140 Das Bildungskonzept des VDRB, Stand Januar 2016. In: Schweizerische Bienen-Zeitung 139/2 (2016), S. 15.
141 Thürkauf, Karoline: Hobby-Imker sorgen für Dichtestress. Radio SRF, Echo der Zeit, 12. 6. 2014. http://www.srf.ch/news/schweiz/hobby-imker-sorgen-fuer-dichtestress (21. 11. 2016).
142 Hugi, Überleben (Anm. 9), S. 48.
143 Bündner Bauer 137/28 (2013), S. 10.
144 Schweizerische Bienen-Zeitung 140/2 (2017), S. 31.